



ro
ro
ro

Wolfgang Kaes Die Kette

Thriller



Wolfgang Kaes

Die Kette

Thriller

Über dieses Buch

Ein Polit-Thriller der Spitzenklasse

Der Waffenhändler Lewandowski wurde bestialisch ermordet. Seine neue Freundin auch. Alle Anzeichen deuten auf das Organisierte Verbrechen hin. Hauptkommissar Jo Morian findet auch prompt Hinweise auf die Russenmafia, mit der Lewandowski Geschäfte gemacht hat. Nur wird er das Gefühl nicht los, dass er noch nicht auf der richtigen Spur ist. Und dann stößt er auf die geheimnisvolle Organisation «Die Kette» und ihren gnadenlosen Plan Z ...

Vita

Wolfgang Kaes, 1958 in der Eifel geboren, finanzierte sein Studium der Politikwissenschaft und Kulturanthropologie als Waldarbeiter, Hilfsarbeiter im Straßenbau, Lastwagenfahrer, Taxifahrer und schließlich als Polizeireporter. Er schrieb Reportagen für den Stern, die Zeit und andere. 2012 kürte ihn das Medium Magazin zum «Reporter des Jahres», 2013 erhielt er den Henri-Nannen-Preis in der Kategorie «Investigative Recherche». Seit 2003 verarbeitet er seine journalistischen Recherchen auch zu Romanen. Kaes war viele Jahre Chefreporter des Bonner General-Anzeigers, bevor er 2020 entschied, sich künftig ganz dem Bücherschreiben zu widmen.

Mehr zum Autor erfahren sie im Internet unter:

[*www.wolfgang-kaes.de*](http://www.wolfgang-kaes.de)

Impressum

Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Hamburg, August 2021

Copyright © 2005 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg

Covergestaltung any.way, Cathrin Günther

Coverabbildung L. Moses/Corbis

ISBN 978-3-644-01307-0

Schrift Droid Serif Copyright © 2007 by Google Corporation

Schrift Open Sans Copyright © by Steve Matteson, Ascender Corp

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt, jede Verwertung bedarf der Genehmigung des Verlages.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Hinweise des Verlags

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Alle angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf die Printausgabe.

Im Text enthaltene externe Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstleister zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

www.rowohlt.de

meiner Fee

in Dankbarkeit für ihre Liebe

«Eine Fabel ist eine Brücke, die zu den Ufern der Wahrheit
führt.»

Arabische Inschrift im Saal der Könige, Alhambra/Granada

Freitag, 28. Februar

Karneval würde dieses Jahr komplett ins Wasser fallen, so viel war sicher. Alfons Becker hatte nichts dagegen. In drei Tagen war Rosenmontag, und der Wetterbericht prophezeite Regen mindestens bis Aschermittwoch. Bestens. Dann hatte er den Wald und den See für sich alleine. Alfons Becker hasste Karneval. Und noch mehr hasste er die Homos, die sich bei schönem Sommerwetter zu Dutzenden an seinem See herumtrieben. Pervers. Manchmal ließ er dann den Hund los, nur so zum Spaß. Aber jetzt war Februar, der letzte Tag des Monats, und es schüttete seit zwei Tagen wie aus Kübeln. Da war kein Mensch im Wald rund um den verlassenen, voll Wasser gelaufenen Steinbruch. Außer ihm. Und dem Hund. Ein Belgischer Schäferhund. Er hatte auch mal einen Deutschen Schäferhund. Aber die waren durch die Überzüchtung zu verweichlicht, wie er festgestellt hatte.

Alfons Becker kniff die Augen zusammen. Der Hund war nicht mehr zu sehen. Jagte wahrscheinlich wieder Kaninchen. Der Regen hatte die Trampelpfade aufgeweicht. Abwärts musste er aufpassen. Nichts als Pfützen und Schlamm. Man konnte sich alle Knochen brechen. Er war nicht mehr der Jüngste.

Der Hund schlug an. Alfons Becker wischte sich mit dem Handrücken das Wasser vom Gesicht. Das Gebell kam von unten, vom See. Der hatte noch Jagdtrieb, der Hund. Gesunden Jagdtrieb. Alfons Becker beschleunigte unmerklich seinen Schritt, kam ins Rutschen, fing sich an einem der überhängenden Zweige. Aufpassen, Alter, aufpassen. Wollen noch ein Weilchen auf der Erde bleiben. Kein Mensch würde ihn hier finden, bei diesem Sauwetter. Der Hund bellte wie verrückt. Halt endlich die Schnauze, du Mistvieh. Lauerte vermutlich vor einem Kaninchenbau, kam nicht dran.

Dann war er unten. Jenseits der Lichtung hämmerte der Regen laut und unerbittlich Muster in die dunkelgrüne Oberfläche des Dornheckensees. Das Bellen kam von der anderen Seite, von dem schmalen Pfad entlang der Wasserlinie unterhalb der Steilwand. Verdammt Köter. Sie hatten ihm den Hund schon mal wegnehmen wollen, weil er ihn immer von der Leine ließ und sich weigerte, ihm einen Maulkorb zu verpassen. Alfons Becker tastete sich mit der rechten Hand vorsichtig an der Steilwand entlang, machte kleine Trippelschritte. Der sonst so raue Basalt war jetzt vermoost und ganz glitschig. Und der Weg zwischen Steilwand und Wasserlinie keinen halben Meter breit.

«Verdammt Köter, halt endlich die Schnauze!»

Der Hund verstummte. Dann war Alfons Becker nahe genug dran, um zu sehen, was den Hund in Aufregung versetzte.

Aus der dunkelgrünen Brühe ragte ein Bein.

Die Maschine aus Madrid setzte am späten Morgen des 28. Februar auf dem Rollfeld des Aeropuerto von Fuerteventura auf. Eine halbe Stunde später warf Iris Cronenberg ihre Reisetasche in den Kofferraum des Mietwagens, setzte ihre Sonnenbrille auf und steuerte den Seat Richtung Norden. Ihrer Strumpfhose unter der Jeans hatte sie sich bereits auf der Damentoilette des Flughafengebäudes entledigt, ebenso ihres Pullovers. Es war empfindlich kalt gewesen in Madrid. Sie überholte einen der unzähligen Shuttle-Busse, die unentwegt Touristen zu ihren Urlaubsquartieren auf der Insel karrten, und bog auf die Umgehungsstraße ab, um sich den Weg quer durch die Hauptstadt zu ersparen. Der trostlose Anblick, den Puerto del Rosario schon aus der Ferne bot, genügte ihr. Selbst der Parador Nacional am Rande der Steilküste, auf den das winzige Straßenschild verschämt hinwies, erinnerte eher an eine Kaserne als an die komfortablen, romantischen Herbergen, die sie vom spanischen Festland kannte.

Sie schaltete das Radio ein. Nachrichten. Sie konnte kein Spanisch, und der Nachrichtensprecher hatte den Schnellgang eingelegt. Aber sie beherrschte neben Englisch fließend Italienisch und Französisch, hatte zudem ein Talent für Sprachen und sich im Flugzeug aus dem Reiseführer ein paar spanische Vokabeln angeeignet. Das ging sehr schnell bei ihr, und so erahnte sie, dass es um ein Bombenattentat islamischer Terroristen ging. Ein Attentat auf die US-Botschaft in Madrid. Der Name Al-Qaida fiel in jedem zweiten Satz. Es hatte wohl Tote gegeben.

Die Bombe musste hochgegangen sein, kaum dass sie Madrid verlassen hatte. Was für ein Glück. Womöglich hätten sie noch den Flughafen gesperrt, und sie hätte in Madrid festgesessen. Sie schaltete das Radio aus und folgte den Schildern, die in Richtung Corralejo zeigten.

Überlandleitungen. Strommasten. Zwischen dem Bauschutt am Straßenrand ein paar kümmerliche eingestaubte Palmen. Das Betongerippe eines verlassenen, halb fertigen Hotel-Komplexes. Sonst nichts, nichts als rostbraune, vertrocknete Erde und Geröll aus erstarrter Lava zwischen den nackten Vulkankegeln zu ihrer Linken und der Steilküste zur Rechten. «In diese Insel verliebt man sich erst auf den zweiten Blick», hatte der Mann neben ihr in der Maschine beim Landeanflug versichert.

Ein Geschäftsmann aus Burgos.

Iris Cronenberg hatte mit einem knappen, höflichen Lächeln geantwortet und den Gurt über ihrem Becken stramm gezogen. Sie würde sich nie an das Fliegen gewöhnen.

«Wissen Sie, was Miguel de Unamuno einmal über Fuerteventura gesagt hat?» Ihr Stirnrunzeln deutete er falsch und schickte sich an, ihr etwas Geschichtsunterricht zu erteilen: «Unamuno war zu Beginn des 20. Jahrhunderts Rektor der Universität Salamanca. In den 20er Jahren hatte ihn Primo de Rivera nach Fuerteventura verbannt. Na ja, selbst schuld. Es hätte schlimmer für den Herrn Professor kommen können. Aber der Diktator hatte was übrig für die Männer des Geistes. Auch wenn sie zu viel und zum falschen Zeitpunkt redeten. Wie

der Professor. Miguel de Unamuno war ein kluger Kopf, aber leider ein Baske. Und die haben bekanntlich noch nie viel von Vaterlandsliebe gehalten.»

Er suchte in ihrem Gesicht nach der Wirkung seiner Worte. Vergebens. Iris Cronenberg hatte keine Lust auf Konversation. Nicht beim Landeanflug. Gut geschnittener Sommeranzug, gut geschnittenes Gesicht, volles schwarzes Haar trotz seines Alters, streng nach hinten gekämmt, graue Schläfen, ein sorgsam gestutztes Menjou-Bärtchen unter der schmalen aristokratischen Nase. Einer dieser Sorte Männer, die mit zunehmendem Alter an Attraktivität gewinnen. Sie kannte diese Männer zur Genüge; angefangen bei ihrem Vater.

«Und? Was nun hatte dieser vaterlandslose Baske über Fuerteventura gesagt?»

Er lächelte galant. «Zu Beginn seiner Verbannung verglich er die Insel nicht sehr schmeichelhaft mit einem Haufen vergessener Knochen. Ja, so hat er Fuerteventura beschrieben: ein Haufen vergessener Knochen mitten im Meer! Später aber, in Paris, schrieb er, der Aufenthalt auf der zweifellos kargen Insel habe ihm die Stärke verliehen, in die Wüste der Zivilisation zurückzukehren.» Er lächelte erneut. Charmant. Höflich. Interessiert. Vielleicht doch nicht zu alt. Er sprach ein phantastisches Englisch. Zwar mit leichtem Akzent, aber sein Wortschatz war beeindruckend. «Sie sind Deutsche?»

Sie hatte einen deutschen Pass, aber sie hatte sich nie als Deutsche gefühlt. Als Kölnerin, als Rheinländerin, als

Europäerin, als Weltbürgerin. Aber als Deutsche? Sie nickte trotzdem.

Er betrachtete ungeniert ihre Knie, die das Jil-Sander-Kostüm unbedeckt ließ. «Dachte ich mir doch gleich. Deutsches Blut. Sehr gut, sehr gut. Sie tragen die Rettung unserer abendländischen Kultur in Ihren Adern, wissen Sie das?»

Sie lachte laut auf. Nein, wusste sie nicht. Wollte er mit ihr eine Zucht aufmachen?

«Verzeihen Sie mir die Feststellung. Aber Sie sind zu jung, um dies zu begreifen. Das deutsche und das spanische Volk verbindet so viel. Mein Vater fiel in Stalingrad. Als Offizier der Blauen Division. Eine spanische Eliteeinheit aus Freiwilligen. Ich bin stolz auf ihn. Das waren alles tapfere Männer unseres Landes. Große Kämpfer an der Seite der Deutschen. Nur viel zu wenige. Die Blaue Division war Francos bescheidene Dankbarkeitsbezeugung an Deutschland. Eigentlich eher eine Undankbarkeitsbezeugung, gemessen an der unermesslichen uneigennützigen Hilfe, die Deutschland zuvor unserem Land während des Bürgerkrieges zukommen ließ. Denn ohne die deutsche Legion Condor wäre damals nicht nur Spanien, sondern bald darauf auch ganz Europa der atheistischen Barbarei anheim gefallen. So wie nun unsere abendländische Kultur der islamischen Barbarei anheim zu fallen droht. Aber was rede ich. Verzeihen Sie. Es gibt keine größere Sünde, als schöne Frauen mit Politik zu langweilen. Ich bin neugierig: Aus welchem ... Teil Deutschlands stammen Sie, wenn ich fragen darf?»

«Aus dem Rheinland. Ich bin in Köln geboren und habe in Bonn ein Internat besucht. Meine Eltern ...»

«Aus dem Rheinland! Wissen Sie, was Luigi Pirandello einmal über den Karneval in Bonn geschrieben hat? Ich hoffe, mein Gedächtnis lässt mich jetzt nicht im Stich. Er schrieb: *Ich bin außerstande, einen Bonner Karnevalsball zu beschreiben, und was dabei aus den Frauen wird. Alles bis zum Kuss einschließlich ist erlaubt, ohne irgendwelches Vorurteil.* Die Liebeserklärung eines Italieners an die Frauen des Rheinlandes. Sie wissen sicher, wer Luigi Pirandello war?»

«Er studierte Ende des 19. Jahrhunderts an der Bonner Universität, er hauste in einer Dachwohnung in der Breite Straße mitten in der Bonner Altstadt, und er bekam später den Literaturnobelpreis – obwohl er ein verdammt Faschist war.»

Er lächelte milde, als ob er der Jugend und vor allem der Schönheit jede Torheit nachsehe. «Daran können Sie ermessen, dass Klugheit und Lebensart keine Frage der politischen Weltanschauung sind. Sie sagten, Sie sind Journalistin? Das stelle ich mir sehr interessant vor. Ich schätze die deutschsprachigen Zeitungen. Sie sind besser als unsere spanischen Blätter. Wir haben noch viel zu lernen.»

Wie zufällig verschob er den Zeitungsstapel auf seinem Schoß, sodass sie zwischen der *International Herald Tribune* und dem *Wall Street Journal* die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* und die *Neue Zürcher Zeitung* erkennen konnte. Sie behielt für sich, dass sie für keines dieser Blätter, sondern vornehmlich fürs Privatfernsehen und für verschiedene Lifestyle-Illustrierte

arbeitete. Und einst zwar Politikwissenschaft studiert, aber soeben über die aktuellen Haute-Couture-Schauen in Madrid berichtet hatte.

Aber sie hatte genügend Zeit in sterbenslangweiligen Hörsälen verbracht, um zu wissen, dass Primo de Rivera ein verdammter Militarist und reaktionärer Diktator gewesen war, lange vor Franco. Und Miguel de Unamuno ein mutiger Mann, der mit Hilfe seines Sohnes aus der Verbannung auf der Insel fliehen konnte und erst wieder aus dem Exil in Paris nach Spanien zurückkehrte, nachdem man Primo de Rivera zum Teufel gejagt hatte. Iris Cronenberg umkurvte eine Verwehung. Der feine Sand türmte sich meterhoch am Straßenrand auf, jederzeit bereit, mit Hilfe des Windes auch noch das die Dünen zerschneidende schmale graue Band aus Asphalt zurückzuerobern. Und Hitlers Legion Condor hatte die spanische Republik zurück ins Mittelalter gebombt. In einen mittelalterlichen Feudalstaat. 600000 Menschen mussten sterben, weil ein paar spanische Offiziere die Demokratie hassten und von einem feudalistischen Ständestaat träumten.

Der kräftige Wind peitschte unablässig den Sand über die Straße. Fuerteventura, mächtiger Wind. Die Landschaft hatte sich verändert, wie sie erst jetzt bemerkte. Die Vulkanberge traten zurück, machten Platz für die goldgelben Dünen links und rechts der Straße. Das Meer funkelte versöhnlich im grellen Sonnenlicht. Irgendwo da drüben, jenseits des Horizonts, lag die Sahara. Die endlose Dünenlandschaft erschien ihr wie die Miniatúrausgabe jener gigantischen Wüste,

die den arabischen Norden vom Rest des afrikanischen Kontinents trennte.

Im Flughafengebäude hatte er sich mit einem angedeuteten Handkuss verabschiedet und war lächelnd in der Menge verschwunden. Ein Kavalier alter Schule. Ein perfektes Exemplar des spanischen Machismo. Als wäre er einem Hemingway-Roman entsprungen. Nein, so einfach war es nicht. Ein Fossil. Interessant. Charmant. Arrogant. Ein charmanter, arroganter Reaktionär. Vergiss ihn, Iris. Vergiss ihn einfach. Vergiss alle attraktiven, alten, mächtigen Männer.

Mitten in der unter Naturschutz stehenden Dünenlandschaft erhob sich das beste Hotel der Insel. Oder, besser gesagt, das einzige, das nach intensivem Studium der Prospekte in dem Madrider Reisebüro ihrer Ansicht nach den Namen Hotel verdiente. Es war noch zu Francos Zeiten gebaut worden. Ein hässlicher, sandfarben angepinseltes Betonklotz. Iris verlangsamte das Tempo erst, nachdem sie sich im Rückspiegel vergewissert hatte, nicht Gefahr zu laufen, von einem der offenbar stets mit Vollgas über die Schnellstraße bretternden Lastwagen zermalmt zu werden, und bog an dem Schild mit der Aufschrift *Riu Palace Tres Islas* auf die schmale Zufahrtsstraße zum Meer ab.

Ein formvollendeter Kavalier alter spanischer Schule mit einem einzigen Schönheitsfehler: Er war all ihren Fragen über seine Person ausgewichen. So geschickt, dass sie es zunächst gar nicht bemerkte. Er hatte ihr keine Chance gelassen, ihre

Neugier zu stillen. Und sie war von Natur aus verdammt neugierig. Sie wusste nichts über ihn. Nicht mal seinen Namen.

«**Was hatten Sie** eigentlich hier zu suchen?»

Sieh an, der unfreundliche Kommissar konnte nicht nur rumbrüllen, sondern tatsächlich auch ganz normal sprechen. Vor einer halben Stunde, als er hier aufgetaucht war, als Letzter, hatte er ihn gleich angeraunt, er solle den Hund gefälligst an die kurze Leine nehmen. Der tut nichts, Herr Kommissar, hatte Alfons Becker entgegnet. Das interessiert mich nicht, hatte der Fettsack gesagt und ihn einfach stehen lassen, um sich mit den Tauchern zu unterhalten. Dabei wüssten die doch noch gar nichts von der Leiche, ohne seinen Hund, und wenn er nicht anschließend den ganzen Weg zurück zum Parkplatz gelaufen wäre, um in der Telefonzelle die 110 zu wählen.

«Also? Was hatten Sie hier zu suchen? Bei dem Wetter geht doch niemand freiwillig vor die Tür.» Als ob er den letzten Satz unterstreichen wollte, klappte Kriminalhauptkommissar Josef Morian den Kragen seines Trenchcoats hoch.

«Ich schon. Ich bin bei jedem Wetter hier draußen. Je schlechter, desto besser. Dann hab ich wenigstens meine Ruhe.»

«Wie heißt der Hund?»

«Der hat keinen Namen.»

«Der hat keinen Namen?»

«Der hat keinen Namen!»

«Warum nicht?»

«Der braucht keinen.»

Morian starrte auf die Ledersohle des schwarzen Halbschuhs, der mitsamt dem linken Fuß des Toten in einer Wurzel unmittelbar über der Wasserlinie steckte. Das Hosenbein des anthrazitfarbenen Anzugs war verrutscht und gab den Blick frei auf einen schmalen Streifen schneeweißer Haut, den die zu kurze schwarze Socke nicht bedeckte. Der Rest des Körpers war in der grünen Brühe des Sees verschwunden. Vielleicht sollte er mal das Thema wechseln.

«Sie sind Rentner?»

«Ja. Schon seit drei Jahren.»

«Wohnen Sie hier in der Nähe?»

«Da unten in Oberkassel. Wenn Sie da oben vom Parkplatz links den Berg runterfahren ...»

«Ich weiß, wo Oberkassel liegt. Habt ihr seine Adresse?» Jetzt brüllte er schon wieder. Gegen den Regen an. Die drei Uniformierten, die auf der gegenüberliegenden Seite des Steinbruchs damit beschäftigt waren, zwei Flutlichtmasten zu installieren, nickten diensteifrig, der mittlere hob die rechte Hand und streckte den Daumen nach oben. Die drei korpulenten älteren Herren in ihren schlecht sitzenden, zu engen Uniformen sahen aus, als hätten sie schon vor zehn Jahren ihre Pensionierung verpasst. Notbesetzung. Alle verfügbaren Bonner Kräfte waren in die Kölner Innenstadt und zum Flughafen abkommandiert. Das BKA hatte Hinweise auf einen möglichen terroristischen Anschlag. Morian ging das langsam auf die Nerven. Auf der einen Seite wurde aus

Kostengründen permanent Personal abgebaut, seit Bonn nicht mehr Bundeshauptstadt war, auf der anderen Seite wurden die verbliebenen Kräfte ständig ausgeliehen und kreuz und quer durchs Land verschickt, weil das BKA wieder mal irgendwelche Hinweise auf irgendwelche durchgeknallten Islamisten hatte. Und er konnte dann sehen, mit welchen Pappnasen er einen Mord aufklären sollte. Morian starrte wieder auf die Ledersohle vor sich in der Wurzelgabelung. Wer auch immer der Tote war: Er hatte sich nicht gerade das ideale Schuhwerk für einen winterlichen Waldspaziergang im Regen ausgesucht.

«Vielen Dank, Herr Becker. Sie haben uns sehr geholfen. Sie können jetzt gehen. Wir melden uns dann bei Ihnen. Sie müssen nämlich Ihre Beobachtungen noch einmal später im Polizeipräsidium zu Protokoll geben.»

«Und wie geht's jetzt weiter, Herr Kommissar?»

«Sie meinen, was wir jetzt machen? Unsere Arbeit natürlich. Wir müssen zunächst die Identität des Toten ermitteln.»

«Wer das ist? Brauchen Sie nicht großartig zu ermitteln. Kann ich Ihnen auch so sagen. Das ist Heinz Lewandowski.»

Jetzt war der Kommissar aber echt sprachlos. Alfons Becker genoss den Moment. Morian starrte den Rentner an, der grinste unverhohlen triumphierend zurück.

«Ja, da staunen Sie, Herr Kommissar. Als ich kam, stand oben auf dem Parkplatz nur ein einziges Auto. Müssten Sie eigentlich auch gesehen haben, den silbergrauen Mercedes. Aber als Sie kamen, standen da ja schon die vielen Polizeiautos rum. Also

als ich kam, da dachte ich noch bei mir, Mensch, das ist doch das Auto vom Heinz. Was macht der denn hier? Na ja, und dann hab ich im Vorbeigehen gesehen, dass die Fahrertür nur angelehnt war und der Zündschlüssel steckte. Mensch, Heinz, dachte ich noch so bei mir, das ist aber unvorsichtig. Schon mal von Heinz Lewandowski gehört? Der Waffenhändler! Den kennt jeder unten im Dorf. Schließlich ist er ja von hier ...»

«Ich weiß, wer Heinz Lewandowski ist. Vielen Dank, Sie können jetzt wirklich gehen!»

Josef Morians Laune war ohnehin nicht die beste, dank des Dauerregens und der Wasserleiche. Aber er hatte keine Lust, sich obendrein von einem faschistoiden Rentner vorführen zu lassen. Und die uniformierten Senioren drüben auf der anderen Seite des Sees, die konnten sich schon mal warm anziehen.

Iris Cronenberg warf Koffer und Handtasche aufs Bett und trat hinaus auf den Balkon. Das Panorama war atemberaubend. Unter ihr, wie eine blau eingefärbte Amöbe unter dem Mikroskop, lag im schützenden Winkel des V-förmigen Gebäudes der Pool, von Palmen umsäumt. Und von Menschen in Liegestühlen. Jenseits des eingezäunten Parks mit seinen von üppig in sämtlichen Farben blühenden Büschen eingerahmten Tennisplätzen breitete sich der endlose, goldgelbe, fast menschenleere Strand aus. Warum war dort niemand zu sehen? Wahrscheinlich war der Pool beheizt und das Meer noch zu frisch. Oder aber die Gäste schätzten die aseptische

Umgebung des Hotels mehr als Wind, Sand und Salzwasser. Zum Greifen nah erhob sich aus dem türkis schimmernden Meer die kleine Insel Lobos, dahinter die große Schwester Lanzarote. Ein dickes weißes Fährschiff verließ den Hafen von Corralejo und stampfte hinaus aufs Meer. *Lineas Fred. Olsen* stand in blauen Lettern auf dem weißen Rumpf. Seltsamer Name für eine spanische Fähre.

Sie sog die salzige Luft des Atlantiks ein und schloss für einen Moment die Augen. Sie war nicht zum Vergnügen hier. Sie hatte zu arbeiten. Im Süden der Insel. «Modern Life» erwartete ihre Reportage bis Ende nächster Woche.

Den Mode-Text hatte sie noch von Madrid aus via Internet abgesetzt. In Deutschland war es kalt, und es regnete ununterbrochen, so hatte die zuständige Redakteurin am Telefon geklagt. Vielleicht hatte sie deshalb auch ohne langes Zögern den Anschlussjob zugesagt, als die Münchner Redaktion sie in Madrid anrief. Außerdem zahlte «Modern Life» verdammt gut, und sie konnte das Geld gebrauchen. Sie konnte immer Geld gebrauchen. Sie hatte für die paar neuen Klamotten von Strenesse, die drei Welford-Bodys und die Armani-Schuhe ein kleines Vermögen in Madrid gelassen. Sie konnte bei guten Klamotten und bei verrückten Schuhen einfach nicht widerstehen. Vielleicht sollte sie nicht mehr über Mode schreiben. Kaufsucht hatte ihr Therapeut das genannt. Da hatte sie die Therapie auf der Stelle abgebrochen. Sicher war sicher.

Sie klappte das Notebook auf und wühlte sich über ihr Handy ins Internet ein. Sie konnte es nicht ausstehen, auf fremdsprachige Zeitungen oder Rundfunkprogramme angewiesen zu sein, deren Sprache sie nicht in dem Maße verstand, wie es ihr permanenter Hang zum Perfektionismus verlangte. In Deutschland regnete es also immer noch. In Bagdad hatte der Mob vier italienische Krankenschwestern erhängt. In Jerusalem hatte ein irrer Selbstmord-Attentäter sich und 21 Besucher eines Supermarktes in die Luft gesprengt. Im US-Bundesstaat Idaho hatte das FBI einen Syrer festgenommen, in dessen Wohnung man Anleitungen zum Basteln von Bomben gefunden hatte. In Madrid gab es noch keine Spur von den Bombenlegern. Iris klappte das Notebook wieder zu. Sie hatte genug gesehen.

Was den neuen Job betraf, war es nicht besonders klug, sich so weit im Norden Fuerteventuras einzuquartieren. Denn das Objekt ihrer Recherche befand sich am südlichen Ende der lang gestreckten Insel. Aber ihre Neugierde hatte am Ende gesiegt. Sie war noch nie im Leben auf den Kanaren gewesen und hatte auch nicht vor, ein zweites Mal zu kommen. Aber sie kannte jemanden, der hier lebte. Hier im Norden dieser grauenhaften Insel. Jemanden aus ihrem früheren Leben. Und den wollte sie unbedingt wiedersehen, aus purer Neugierde.

Außerdem brauchte sie einen Inselführer und Dolmetscher. Sie blickte hinüber zu den weißen Häusern der Hafenstadt Corralejo. Die kürzeste Verbindung war der Strand. Eine halbe Stunde Fußmarsch, schätzte sie. Sie hatte die Adresse eines

Restaurants im Hafen. Nichts weiter. Aber sie hatte große Lust, ihn wiederzusehen. Und sei es auch nur, um sich fürchterlich zu ärgern.

Was wohl das Wahrscheinlichste war.

Sie duschte ausgiebig, schlüpfte in ihren Badeanzug und zog ein schlichtes weißes, knielanges Leinenkleid über. Sie nahm die Flipflops aus ihrem Koffer, steckte Geldbörse, Haarbürste, Schlüssel und eine Plastiktüte in ihre Joop-Tasche und fuhr mit dem Aufzug ins Erdgeschoss.

«*Un cortado, por favor.*» Der junge Mann hinter dem Tresen der Pool-Bar verzog keine Miene, als er ihre Bestellung entgegennahm. Er verzog auch keine Miene, als er ihr den Mokka mit dem winzigen Schuss heißer Milch zuschob. Dagegen erhellte sich seine Miene, als sich ein gewaltiger, schweißtropfender Schädel in Iris' Blickwinkel schob. Der Mann, dem der Schädel gehörte, wischte sich mit einem Handtuch den Schweiß aus dem Gesicht, setzte seine Baseballkappe wieder auf und quetschte sich zwischen Iris und den Tresen, als sei sie Luft.

«Pedro! Na, alles klar auf der Andrea Doria?» Der Dicke lachte schallend. Sein voluminöser Rumpf über den dünnen Beinen bebte.

«Alles klar, alles klar», stammelte der Kellner auf Deutsch.

«Na prima! Due Espresso, aber pronto! Für mich und meine Holde. Und was trinkt ihr?»

Iris trat einen Schritt zurück, um den Angesprochenen Platz zu machen. Ein zweiter Mann, der nicht nur wegen der

identischen Baseballkappe aussah wie der Zwillingbruder des Italien-Experten, schob zwei abgemagerte, lederhäutige Frauen vor der Theke in Position, indem er jeder einen Klaps auf die knöchigen Hintern verpasste.

Proleten.

Iris Cronenberg hasste Proleten.

Der Zwilling trank Bier, seine Frau Sangria, der Italien-Kenner Espresso, pronto, ebenso seine blondierte Frau, die es nicht für nötig befand, für den Ausflug an die Theke das Oberteil ihres Bikinis anzulegen, sondern stattdessen den jungen Spanier hinter dem Tresen provozierend anstarrte. Sie waren aus Düsseldorf, das blieb Iris nicht lange verborgen. Sie redeten laut und ungeniert. Der Italien-Kenner zahlte alles mit großer Geste und großen Scheinen und aus Versehen auch Iris' Kaffee. Der junge Kellner hatte ohnehin den Überblick verloren, seit die Frau mit den großen, nackten Brüsten damit begonnen hatte, ihm Eiswürfel in den Hemdkragen zu stecken. Iris schulterte ihre Tasche und ging, vorbei an den Tennisplätzen, den Werkstätten und der brummenden Aufbereitungsanlage des Pools. Sie schlüpfte durch die schmale Öffnung des Zauns und ließ die glückselige, dröhnende Pronto-Welt hinter sich. Sie war von einer Sekunde zu nächsten allein mit dem Meer und der brüllenden Brandung.

Kriminalhauptkommissar Josef Morian musste gar nicht erst den Kopf heben und aus dem Fenster neben seinem Schreibtisch sehen, um festzustellen, dass es immer noch

regnete. Die Tropfen trommelten unablässig gegen die Scheibe. Heinz Lewandowski. Geboren in Bonn-Oberkassel. Vor 57 Jahren. Seit 25 Jahren verheiratet mit Doris Lewandowski, 44 Jahre alt.

13 Jahre jünger als ihr Mann.

Ein Jahr jünger als Morian.

Keine Kinder. Seit drei Monaten getrennt lebend.

Morian konzentrierte sich wieder auf die Akte vor sich auf dem Schreibtisch. Das Mordopfer.

Opfer. Der Begriff passte so gar nicht zu Heinz.

Hauptschulabschluss, anschließend absolvierte er eine Lehre als Großhandelskaufmann. Steile Karriere bei der Düsseldorfer Rheinmetall. Dann machte er sich selbständig. Sehr vermögend, auch wenn die Belegschaft seiner Firma lediglich aus ihm und einer Sekretärin bestand. Lewandowski war Makler:

Immobilien, Grundstücke, Gemälde, Maschinen, ganze Fabrikanlagen.

Und Waffen.

Vor allem Waffen. Wegen der Waffen waren hin und wieder Morians Kollegen vom OK hinter ihm her gewesen, konnten ihm aber nie etwas beweisen. Wie so häufig bei der organisierten Kriminalität. Weil es keine Geschädigten als Zeugen gab. Außer den Kindern in der Dritten Welt, die auf seine lukrativen Landminen traten. Lewandowski hatte sich grundsätzlich für alles interessiert, was eine satte Provision versprach. Er kaufte nicht, und er verkaufte nicht, er handelte nicht, er brauchte kein Lager und keine Handlanger. Er

auch viel einfacher, den Fall aufzuklären, als es für dich gewesen wäre.»

«Wieso?» Vor dieser Bemerkung hatte sich Morian schon die ganze Zeit gefürchtet.

«Weil ... du musstest in die Falle tappen, die Doris Lewandowski dir gestellt hatte. Nachdem die Nachricht vom Tod ihres Mannes wie ein Lauffeuer durch Oberkassel gegangen war, nachdem ihr Plan dank einer Wurzel und eines Belgischen Schäferhundes nicht in Perfektion aufgegangen war. Sie musste etwas umdisponieren. Und improvisieren. Sie wusste, dass dein Unterbewusstsein jeden Strohalm ergreifen würde, der auf einen anderen Täter als auf sie hinweist. Und sie hat dem Leiter der Bonner Mordkommission eine Menge Strohhalme hingehalten, damit der was zu kauen hatte: die russische Einkaufstasche, die Lewandowski selbst mal von einer Geschäftsreise nach Moskau mitgebracht hatte und die immer in seinem Büro herumlag, war noch Zufall, aber brachte sie anschließend erst auf die Idee. Die Dokumente über eine geheimnisvolle politische Organisation in seinem Safe als Strohalm für Josef Morian kamen da wie gerufen ...»

«... die schon vernichtet waren!»

«Ja. Sehr clever. Wir haben bei der Durchsuchung von Gisela Meurers Wohnung in der Küchenschublade einen interessanten Zeitungsartikel gefunden. Den hatte sie sich ausgeschnitten. Da wird die neueste Technik des Bundeskriminalamtes zur Rekonstruktion geschredderter Stasi-Akten beschrieben. Doris Lewandowski wusste also ganz

genau, wie sie deine Neugierde weckt und dich auf eine falsche Spur bringt. Die Kette.»

Die Kette. Was wäre eigentlich aus den 400 Menschen im Hotel Tres Islas geworden, wenn er Doris Lewandowskis falscher Fährte nicht gefolgt wäre?

Antonia stand auf und nahm ihre Jacke. «So. Ich lasse euch mal alleine. Ich muss ja noch den Mordfall Kucera lösen.»

«Den was?» Morian war mit seinen Gedanken längst woanders.

«Na, den Baseballschläger-Fall. Der erschlagene Obdachlose. Gute Besserung. Bis bald, Chef.»

Sie zwinkerte Hurl zu und verließ das Zimmer. Sie fühlte sich leicht und unbeschwert. Sie hatte ihren ersten großen Fall gelöst. Ganz alleine. Kriminalkommissarin Antonia Dix, Bonner Mordkommission. Sie verzichtete auf den Lift und hüpfte die Treppen hinunter, immer zwei Stufen auf einmal. Binnen zwei Wochen. Tatsächlich. Heute war Freitag. Heute vor zwei Wochen wurde Lewandowskis Leiche im See gefunden.

Fall gelöst. Zwei Geständnisse.

Das sollte ihr erst mal einer nachmachen.

Sie hatte eine Knolle.

Sie ließ den Zettel unter dem Scheibenwischer fröhlich im Wind flattern, während sie dem Mini die Sporen gab. Vielleicht sollte sie Morian und seine beiden Freunde mal zu sich zum Essen einladen. Könnte doch nett werden. Sie öffnete das Schiebedach und genoss den Fahrtwind. Vielleicht sollte sie

diesen Hurl fragen, ob er Lust hätte, mal mit ihr zum Sparring in den Kickbox-Ring zu steigen.

Oder ins Bett.

Böses Mädchen.

Sie lachte und fuhr bei Gelb über die Ampel.

Frühling. Endlich Frühling.

Nein, sie würde jetzt nicht mehr ins Büro zurückfahren. Sie würde für heute Feierabend machen.

Nein, nicht nur für heute. Bis Montag.

Wochenende. Ein freies Wochenende.

Vielleicht sollte sie heute Abend ihr Buch in die Ecke feuern und lieber mal nachschauen, ob er immer noch an der Theke stand und geduldig auf sie wartete.

Ihr Traumprinz.



Du bist süchtig nach Crime & Thrill? Ohne Krimis und Thriller ist das Leben für dich nur halb so aufregend?

- Mit dem Crimethrill-Newsletter verpasst du keine Neuerscheinung.
- Du erhältst regelmäßig die besten Crimethrill-Buchtipps – vom blutigen Thriller bis zum lustigen Krimi.
- Jeden Monat: Top-Autorinnen und -Autoren. Top-Neuerscheinungen. Top-Spannung.
- Und das Beste: Wir verlosen regelmäßig unter allen Newsletter-Abonnentinnen und -Abonnenten ein Buchpaket mit den Empfehlungen des Crimethrill-Teams.

Melde dich jetzt für den Newsletter an!

www.crimethrill.de/newsletter

Neues zu unseren Büchern und Autorinnen und Autoren findest du auch auf [Facebook](#).